

Die Post ist überall – Gedanken zur Post-Moderne

Das Ringen um unsere Oberwiler Post steht beispielhaft dafür, dass wir funktionierende Strukturen für unser Dorfleben möchten. Das Post-Beispiel lädt uns ein, über unsere heutige Lebens- und Konsumweise zu reflektieren.

Auch ich setze mich mit meiner Petitions-Unterschrift für den Erhalt der Post ein. Ich möchte, dass für unser Dorfleben wichtige Angebote erhalten bleiben. Mit derselben Motivation kämpften wir um einen Sportplatz. Auch ein Lebensmittelgeschäft ist ein solches Angebot. Mit dem Einkauf im Volg können wir selber dazu beitragen (vgl. Seesicht-Beitrag «Wer klug, der kauft in Zug», Dorfzytig Nr. 2-2015, April 2015).

Die Post im Dorf

Widerspruch zum Titel: Die Post ist eben nicht mehr überall! Landauf, landab verschwinden die klassischen Poststellen. Wir nutzen die Post anders als früher, wenn überhaupt noch. Vor 20 und mehr Jahren versendete ich noch wöchentlich Briefe, war bei Auslandsbriefen auf die Beratung auf der Post betreffend der Frankatur angewiesen, erledigte meine Einzahlungen mittels physischer Geldübergabe auf der Post. Dieses Verhalten hat sich radikal verändert. Entsprechend muss sich auch die Schweizerische Post nach neuen Geschäftsfeldern umsehen und ist heute in diversen Bereichen der Informationsverarbeitung und -vermittlung sowie des Handels tätig: E-Commerce, eHealth (elektronische Patientendossiers), SuisseID (elektronische Identifizierungen) und Document Lifestyle Management.

Die Post im Haus

Zunehmend erledigen wir unseren Schrift- und Einzahlungsverkehr von zuhause aus: Sowohl geschäftlich wie privat übernehmen die E-Mail, WhatsApp und andere elektronische Anwendungen weitgehend den Informations-

austausch in Schrift und Bild. Das gilt auch für andere Bereiche: Informierten wir uns früher noch im Reisebüro über Ferienangebote, tun wir das heute am eigenen PC. Billette für Veranstaltungen bestellen und bezahlen wir online. Mit Fug kann man sich deshalb fragen, ob eine eigene physische Poststelle im traditionellen Sinn noch notwendig ist.



Auch die Bücherausleihe können wir heute dank Internet und eReading zuhause erledigen. Kinder müssen sich zum Spielen nicht mehr physisch treffen, sondern sitzen am Laptop und kämpfen allein in virtuellen Spielräumen mit anderen. Wir haben alles im Haus, nicht nur die Post. Das ist unsere «Post-Moderne» – in diesem Zusammenhang natürlich ein Wortspiel. Mit der Postmoderne wird eine Kunst- und Denkhaltung beschrieben, welche Auffassungen der Moderne kritisiert. Ein Element der Postmoderne beinhaltet die Zersplitterung der Gesellschaft in Gruppen und Individuen mit ganz unterschiedlichen Denk- und Verhaltensmustern. Diese Individualisierung wird durch die heutigen digitalen Techniken ermöglicht und gefördert. Sie hat viele Vorteile, in dem wir rund um die Uhr jederzeit, zeiter sparend und selbständig viele alltägliche Verrichtungen erledigen können.

Wo geht die Post ab?

Doch verlieren wir nicht auch etwas? Wo bleibt denn die reale Welt, das Tref-

fen von Menschen eben in der Poststelle, beim Einkauf, auf der Strasse, auf dem Spielplatz? Wir merken und ahnen, dass uns vor lauter individuellem Konsum- und Freizeitverhalten in der digitalen Welt die Erfahrung des direkten Austauschs abhandenkommt. Das ist mit ein Grund dafür, dass wir uns wehren dafür, dass es nach wie vor Infra-

strukturen für das physische Begegnen gibt – sei es nun ein Spielplatz mit Schaukel und Sandkasten, ein Sportplatz, eine Post. Nach meiner Erfahrung geht die Post nur in der realen, physisch erlebbaren Welt im direkten menschlichen Kontakt wirklich ab! Klar gibt es die Spannung und den Kick am Bildschirm, wenn ich die Rekordpunktzahl meiner Game-Mitspieler übertreffe. Oder wenn ich dank den Verkaufsplattformen im Internet die lang gesuchte Rarität oder den günstigen Gartengrill erworben habe. Oder in Echtzeit am Handy das Ferienerlebnis der Tochter miterlebe. Doch sind wir ehrlich: Abgesehen vom diesem Sekundärerleben bleibt wenig, jedenfalls kein tieferes, befriedigendes Erlebnis. Dieses Erleben geschieht, wenn wir unsere Freundinnen und Freunde, unsere Kollegen und Mitmenschen wirklich treffen. Dass dies möglich bleibt, hängt von uns selber ab: Wir haben die Wahl – nicht nur beim Einkauf im Volg, sondern auch im gesellschaftlichen Austausch.

Matthias Michel